

Rezension zu: Sven Staffeldt / Jörg Hagemann (Hg.): Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg 2014¹

Dörte Grunzig

Der Sammelband "Pragmatiktheorien" ist in einiger Hinsicht empfehlenswert: zum einen bietet er Einblicke in die Auffassungen und Herangehensweisen unterschiedlicher aktuell relevanter pragmatischer Theorien und Methoden, zum anderen beziehen sich alle Beiträge auf ein und dasselbe sprachliche Material, die Bundespressekonferenz vom 28.02.2011, bei der über Hintergründe zum Rücktritt des damaligen Verteidigungsmisters Karl-Theodor zu Guttenberg nicht informiert wurde und es deshalb zu einem Eklat kam. Durch die Verwendung eines Videomitschnitts sind die Voraussetzungen für alle Analysierenden gleich, da keiner von ihnen die Interaktion selbst miterlebt hat. Einzig im Kapitel zur ethnographischen Dialoganalyse wird ein anderes Datenmaterial verwendet, da das Video und das Transkript der Bundespressekonferenz den Autoren zufolge nicht den nötigen Zugang zum Feld ermöglichen können.

Die Idee der Verwendung derselben Datengrundlage für methodisch verschiedene Analysen ist nicht neu. Die Herausgeber weisen auf den Sammelband von Sucharowski (1985) hin, an den ihr Buch anknüpfe. Anders als bei Sucharowski, bei dem ein gleiches Datum mit verschiedenen Ansätzen der Gesprächsforschung untersucht wurde, deckt Staffeldts und Hagemanns Sammelband eine große Bandbreite der linguistischen Pragmatik ab.² Insofern zeichnet die Möglichkeit eines gegenstandsbezogenen Vergleichs der unterschiedlichen Richtungen dieses Buch aus. Anzumerken ist, dass der Titel "Pragmatiktheorien" für Leser, die sich bei diesem Begriff eher an pragmatische Einführungen wie Levinson (2000) orientieren, in denen Kerntheorien der Pragmatik enthalten sind, irritierend sein könnte. Die Herausgeber verweisen diesbezüglich in ihrer Einleitung auf Rolfs (2013:16) "Themen-Liste". Rolf (2003:14) unterscheidet eine amerikanische Version der Pragmatik, die sich "an Bedeutungsaspekten, von denen angenommen wird, dass sie von der Semantik nicht erfasst werden", orientiert, von einer weiter gefassten europäischen Version, die verschiedene Phänomene zu erklären versucht. Levinson (2000) wird mit dem in seiner Einführung dargestellten Pragmatikverständnis, das sich an den Themen Deixis, Implikaturen, Präsuppositionen, Sprechakte und Konversationsstrukturen orientiert, dieser europäischen Sichtweise zugeordnet. Solch ein von Staffeldt und Hagemann so genanntes "additives Pragmatik-Verständnis" (11) wird hier nicht zugrunde gelegt. Der Untertitel verrät, worum es eigentlich geht: Analysen im Vergleich. Der Hinweis auf die enge Verzahnung von Methode und Theorie im Einführungskapitel lässt sich als Begründung für die Titelwahl verstehen. Allerdings werden bei der Lektüre der einzelnen Kapitel die Unterschiede beim Umfang der hinter einer Methode stehenden Theorie deutlich, sodass prinzipiell die Methode im Vordergrund steht. Eine umfassende Darstellung sämtlicher Pragmatiktheorien kann der Sammelband nicht bieten, jedoch aufschlussreiche Einsichten in relevante Methoden.

¹ Für wertvolle Hinweise sei Prof. Harendarski herzlich gedankt.

² In einem weiteren Sammelband derselben Herausgeber wird das methodische Vorgehen von elf Syntaxtheorien mit derselben Textgrundlage vorgestellt (Hagemann/Staffeldt 2014).

Hauptsächlich eignet sich das Buch für Lehrende, Lernende und Interessierte, an die es explizit gerichtet ist, aber auch Forschende werden an vielen Stellen Anregungen finden, zum Teil auch auf Untersuchungen stoßen, die hinsichtlich der hier verwendeten Methode neuartiger sind als andere.

In dieser Rezension kann nicht in dem Maße auf alle Ansätze eingegangen werden, wie sie es verdient hätten. Dennoch soll versucht werden, jeden Ansatz zumindest in seiner grundlegenden theoretischen und methodischen Konzeption darzustellen. Da sich das Buch hauptsächlich an Lehrende und Lernende wendet und die pragmatischen Richtungen als "lernbare Analysemethoden" (8) betrachtet werden, soll zudem eine didaktische Perspektive berücksichtigt werden. Dabei geht es darum, inwieweit die einzelnen Kapitel verständlich formuliert sind, wie mit Fachbegriffen umgegangen wird, ob der Artikel übersichtlich strukturiert ist und er sich beispielsweise als Referatsthema für Studierende ohne Vorkenntnisse eignet.

Nachdem die Herausgeber in einem kurzen einführenden Kapitel die Konzeption des Buches sowie die drei unterschiedlichen Transkripte vorstellen, gehen sie jeweils vergleichend auf die einzelnen Ansätze ein, die entsprechend ihrer Übereinstimmungen sinnvoll angeordnet sind. Schon bei der Beschreibung finden sich vage formulierte Hinweise, dass scheinbar unüberwindbare Grenzen, die beispielsweise der Gesprächsanalyse und Sprechakttheorie nachgesagt werden, bei genauerer analytischer Betrachtung geringer als gedacht sein könnten. Genauere diesbezügliche Schlüsse muss der Leser selbst ziehen, wobei ein kurzes Fazit der Herausgeber diesbezüglich interessant gewesen wäre.

Für den Aufbau der einzelnen Kapitel gab es keine Vorgaben. Angaben zu den einzelnen Theorien variieren deshalb beispielsweise hinsichtlich der Einordnung der Ansätze, des Eingehens auf die Entstehungsgeschichte oder der besonderen Bezeichnung der Methode.

Arnulf Deppermann: Konversationsanalyse

Im ersten Kapitel stellt *Arnulf Deppermann* die Konversationsanalyse vor. Ausgehend von der Entstehungsgeschichte und der Einordnung der Methode in benachbarte Disziplinen erfährt der Leser die methodischen Anforderungen und das genaue Vorgehen. Dabei wird Wert auf das von Anfang an praktizierte *antimentalistische* Empirieverständnis gelegt, bei dem ausschließlich "beobachtbares Interaktionshandeln" (22) untersucht wird, um Praktiken, Regeln und Erwartungsstrukturen zu rekonstruieren. Mögliche Wissensbestände, Intentionen oder Wertungen werden dabei nicht berücksichtigt, wobei Deppermann darauf hinweist, dass sich Analysen mit weiterem Kontextwissen vertiefen lassen (24).

Aus didaktischer Sicht positiv anzumerken sind beispielsweise Erklärungen, warum das Kontextwissen des Forschers keinen Einfluss auf die Untersuchung haben sollte. Die wichtigen, von den Begründern der Konversationsanalyse etablierten Prämissen wie *order at all points* oder die immer zu stellende Frage *why that now* werden erklärt und ihre Relevanz bei der Analyse wird betont. Deppermann nennt die einschlägige Literatur, was dem Leser ermöglicht, über den Artikel hinaus umfassend zu recherchieren.

In der Analyse werden als Interaktionsstrukturen die Organisation des Sprecherwechsels sowie Nachbarschaftspaare und konditionelle Relevanz untersucht.

Außerdem werden folgende soziale Praktiken analysiert: "Aggressives Fragen und Selbstpositionierung als kritischer Journalist", "Antwortverweigerung und Selbstpositionierung als Pressesprecher" und "Soziale Kategorisierung als Ressource der Handlungskonstitution". Damit werden die aus gesprächsanalytischer Sicht zentralen Aspekte dieses Datums abgedeckt. Die Analysen führen zu interessanten Ergebnissen – beispielsweise wird gezeigt, wie der Beitrag eines Journalisten vom Regierungssprecher retrospektiv als unmoralisch und als Angriff interpretiert wird (37) –, wobei auch in diesem Schritt wichtige Instrumente wie die konditionelle Relevanz und soziale Kategorisierung erklärt werden. An wenigen Stellen wäre eine detailliertere Beschreibung des Vorgehens wünschenswert. Beispielsweise wird von einem Äußerungsbestandteil wie "alle möglichen Leute" sogleich auf die Praktik "Sprechen im Namen der Öffentlichkeit" geschlossen (31), ohne auf eine mögliche Funktion innerhalb des Turns wie "Verleiht der Frage durch Erwähnung und Einbezug eines größeren Kreises an Zuhörern mehr Intensität" eingegangen wird, sodass in einem zweiten Schritt eine mögliche Wirkung wie "kann den Druck, sich zu rechtfertigen, erhöhen" beschrieben werden kann. Solche Zwischenschritte würden die Analyse transparenter machen. Auch bezüglich der intuitiv freilich nachvollziehbaren "Aura diffuser Intransparenz, potentieller Verschönerung und Verschleierungsabsicht" (33) wären Hinweise wünschenswert, welche konkreten Begriffe oder Äußerungen zu diesem Ergebnis führen. Eine Paraphrase der Äußerung und Angabe der Zeilennummern im Transkript reichen dem mit dieser Methode weniger vertrauten Leser möglicherweise nicht aus, um die Analyse zu verstehen. Irritierend für den Leser muss auch die "Strategie der Antwortverweigerung" (36) sein, wo doch im Abschnitt zum methodischen Vorgehen zu lesen ist: "Im Gegensatz etwa zur kritischen Diskursanalyse enthält sich die KA dabei jeder Bewertung, ob die von den GesprächsteilnehmerInnen vollzogenen Handlungen [...] strategisch usw. sind" (22). Die inspirierenden Ergebnisse bleiben in ihrer Gesamtheit davon jedoch unbetroffen.

Insgesamt wird die Methode sehr anschaulich, ausführlich und nachvollziehbar präsentiert, sodass der Sammelband mit einem wertvollen Beitrag beginnt.

Wolfgang Imo: Interaktionale Linguistik

Die Interaktionale Linguistik, vorgestellt von *Wolfgang Imo*, ist der Gesprächsanalyse methodisch ähnlich, sodass die Platzierung des Artikels sinnvoll ist. Zunächst wird sehr ausführlich beschrieben, warum diese Methode mit dieser Bezeichnung versehen wird, wobei auf mehrere andere Auffassungen eingegangen wird, die unter den Begriff Diskurs- und Dialoganalyse fallen. In Abgrenzung zu anderen Bezeichnungen und Disziplinen wird Schritt für Schritt erläutert, was im Programm der Interaktionalen Linguistik enthalten ist und wie *Interaktion* definiert wird. Dieses Vorgehen mag auf den ersten Blick umständlich erscheinen, ermöglicht dem Leser allerdings eine sehr genaue Eingrenzung sowie Einblicke in weitere, teils auch in diesem Sammelband vertretene Richtungen. Wie bei der Konversationsanalyse wird hier streng empirisch von Daten ausgegangen, wobei der Fokus der Interaktionalen Linguistik auf grammatischen Strukturen liegt, die auf spezifische Weise für die Interaktion genutzt werden. Die Interaktionale Linguistik teilt sich in drei Untersuchungsfelder auf, die kurz beschrieben werden. Darunter fallen syntaktische Muster als Grundlage der Interaktion, Turn- und Se-

quenzorganisation mit sprachlichen Mitteln und Wechselwirkungen zwischen grammatischen Strukturen und Kontext bzw. Situation.

Viele Begriffe der Konversationsanalyse wie beispielsweise *turn construction unit* werden hier ohne Erklärung eingeführt. Wichtige Konzepte der Interaktionalen Linguistik wie *Retraktion* werden innerhalb der Analyse nachvollziehbar erklärt und mit Beispielen versehen. Irritieren können die in keinen linguistischen Zusammenhang eingebetteten Verweise auf die Höflichkeits- und Wahrheitsmaxime (68), die allerdings kein wesentliches Instrument der Interaktionalen Linguistik sind. Didaktisch wertvoll sind zudem Kommentare zu den Beispielen, die sich für das Aufzeigen bestimmter Prinzipien zum Beispiel besonders gut eignen (65; 70). Auch hier wird für jeden relevanten Aspekt einschlägige Literatur genannt.

In der Analyse wird zum einen die Einheitenbildung in der Sprache-in-Interaktion vorgestellt. Dabei werden unter anderem Strukturen untersucht, die Projektionen eröffnen oder einlösen. Die zweite Beispielanalyse befasst sich mit Projektorkonstruktionen, die auf bestimmte Folgeäußerungen und deren Verstehensmöglichkeiten hinweisen. Die dritte Analyse bezieht sich auf Inkremente und Expansionen, mit denen Äußerungen erweitert werden. In den einzelnen Analysen werden nicht nur Strukturen aus dem Transkript aufgeführt, sondern darüber hinaus auch Ergebnisse aus anderen Untersuchungen besprochen. Zuletzt geht Imo der Frage nach, inwiefern auch mimische und gestische Auffälligkeiten zur Einheitenbildung beitragen und bezieht als einziger das Video in die Analyse ein.

Insgesamt ergeben sich für den lernenden und lehrenden Leser fundierte und detaillierte Einblicke in die Methode, viele zusätzliche Informationen, was die Eingrenzung der Interaktionalen Linguistik betrifft sowie Untersuchungen zu diversen untergeordneten Fragestellungen. Forschende Leser finden klar formulierte Desiderata, sodass der Beitrag rundum gelungen ist.

Werner Kallmeyer / Johannes Schwitalla: Ethnografische Dialoganalyse

Die ethnografische Dialoganalyse, vorgestellt von *Werner Kallmeyer* und *Johannes Schwitalla*, stellt dar, wie es Forschenden möglich ist, Gespräche, auch der eigenen Kultur, aus einer Außenperspektive zu untersuchen und gleichzeitig eine Innenperspektive auf kulturelle Praktiken zu gewinnen. Dies geschieht durch teilnehmende Beobachtungen oder Befragungen. Ziel sind "Einblicke in die soziale Konstruktion der Wirklichkeit" (83). Es geht darum, soziale Funktionen in Gesprächen zu rekonstruieren. Da die nötige Innenperspektive durch ein Video und Transkript der Bundespressekonferenz ohne zusätzliche ethnografische Kenntnisse nicht gewährleistet werden kann, wird eine Untersuchung von Inken Keim aus dem IDS-Projekt "Kommunikation in der Stadt" aus den 1980er Jahren zugrunde gelegt.

Nachdem Kallmeyer und Schwitalla die Methode kurz vorstellen und auf Bezugsdisziplinen verweisen, beginnt die Beispielanalyse, die aufgrund drei verschiedener aufeinander aufbauender Schritte sehr interessant aufbereitet ist. Zunächst stellen die Autoren die Analyse des Dialogs ohne weitere Kontextinformationen dar. Im zweiten Schritt wird der Gesprächskontext erweitert, womit einige vorherige Unklarheiten beseitigt und eine interessante Praktik erschlossen werden

können. Schließlich werden die Ergebnisse der Ethnografie der Forscherin berücksichtigt, woraus ein direkter Vergleich möglich ist und dem Leser das Potential einer ethnographischen Studie vor Augen geführt wird. Anschaulich wird dargestellt, wie eine soziale Selbstpositionierung über die Kategorisierung anderer vollzogen wird.

An einigen Stellen stellt sich die Frage, woher das Hintergrundwissen kommt, beispielsweise als in der Sequenzanalyse davon ausgegangen wird, dass Frauen "in der Regel" Putzarbeiten verrichten, wenn sie etwas, die Einnahmen des Ehemannes ergänzend, dazuverdienen wollen (94). Nach Beschreibung der Methode könnte ein damit unvertrauter Leser sich fragen, ob es nicht auch Aufgabe der Ethnografin ist, dieses allgemeine Wissen zu hinterfragen bzw. empirisch aufzudecken, zumal im Transkript die Kinderbetreuung als tatsächlich realisierte Nebeneinkunft zu finden ist.

Aus didaktischer Sicht wertvoll ist das schon früh erwähnte Beispiel einer ethnografischen Studie in einer der Forscherin fremden Kultur, das zeigt, wie durch sprachliches Verhalten soziale Ordnung geschaffen werden kann. Auch die Bewertung des Verhaltens der Ethnografin (96) gibt dem forschenden Leser eine Hilfestellung, wie er den Spagat zwischen einer Betrachtung von außen bei gleichzeitiger Aneignung einer Innenperspektive realisieren kann. In Bezug auf einige Fachbegriffe werden Fragen offengelassen, ob zum Beispiel "interaktiver Erfolg" (93) oder eine "Interpretationsfolie" (95) dazu gezählt werden können. Auch ein Verweis auf einen Fachbegriff der Konversationsanalyse (*format tying*, 95) in einer Fußnote, der im betreffenden Kapitel allerdings unerwähnt bleibt, erscheint ohne Quellenangabe.

Insgesamt wird in dem Artikel der Gewinn ethnografischen Wissens bei der Analyse deutlich, weshalb, wie die Autoren im Schlusssatz hervorheben und auch Deppermann (2000) betont, die Gesprächsanalyse davon profitieren kann.

Sven Staffeldt: Sprechakttheoretisch analysieren

Sven Staffeldt präsentiert in diesem interessanten Artikel eine eher seltene Methode, mit der sich Sprechakte untersuchen lassen. Zunächst wird ihre Zugehörigkeit zum Sprachsystem, der *Langue*, betont (vgl. auch Searle 1983:32). In aller Kürze wird die Klassifikation der Sprechakte von Searle sowie eine daran angelehnte, ebenfalls in Überblicksdarstellungen eher selten zu findende Zuordnung von Perlokutionen vorgestellt, die Staffeldt aus seiner bisherigen Forschung gewinnen konnte. Mit diesem zunächst rudimentären Wissen über die Sprechakttheorie wird die Analysemethode beschrieben, wobei zunächst auf zwei Schwierigkeiten eingegangen wird: erstens sind die Indikatoren der illokutionären Kraft kein Garant, diese zuverlässig anzuzeigen, zweitens ist die Offenlegung eines möglicherweise zusätzlichen, indirekt vollzogenen Sprechakts schwierig. Hauptproblem bleibt allerdings, wie es möglich ist, ein Gespräch möglichst datenbasiert in Bezug auf Sprechakte zu untersuchen, ohne dass die Sprechakttheorie, die ohne jegliche empirische Basis entwickelt wurde, den Daten aufgestülpt wird. Dafür entwickelt Staffeldt einen anschaulich dargestellten methodologischen Zirkel (112). Die Analyse beginnt induktiv beim Auffinden der Indikatoren, aus denen die Funktion der Äußerung abgeleitet wird. Anschließend werden sie abgeglichen mit den bisher vorhandenen Klassifizierungen der Münsteraner Schule. Staffeldt

(2008:98) verweist diesbezüglich auf "Arbeiten zur Subklassifikation der Illokutionen", die alle an der Universität Münster entstanden sind. Bei diesem Vergleich wird geprüft, ob die dort herausgefundenen Realisierungsformen als Indikatoren im Transkript enthalten sind. Konkret wird über die Proposition die Illokution ermittelt. Diese besteht aus einer Referenz und einer Prädikation. Nachdem einige umstrittene Versuche vorgestellt werden, wie Sätze in diese Einheiten aufteilbar sind, wird das grammatische Subjekt als Referenz betrachtet und vom restlichen Satz, der Prädikation, getrennt. Dieses Verfahren wendet Staffeldt Äußerung für Äußerung an, um in einem ersten Schritt mögliche Träger von Sprechakten zu ermitteln. In einem zweiten Schritt werden mit Hilfe der Münsteraner Schule die Indikatoren ermittelt. Zuletzt wird geprüft, ob der mittels der Indikatoren erschlossene Sprechakt die Gelingensbedingungen erfüllt. Dieses Programm wendet Staffeldt konsequent an, wobei sich interessante Einblicke in unterschiedliche Positionen von Sprechakttheoretikern ergeben. Ebenso werden die Grenzen der sprechakttheoretischen Untersuchung aufgezeigt, sodass zum einen auf Beschreibungen von Implikaturen verzichtet wird, zum anderen Relativsätze unberücksichtigt bleiben, da hier nur der Hauptsatz und dessen Proposition herangezogen werden.

Didaktisch positiv zu erwähnen ist in erster Linie, dass das Vorgehen sehr detailliert beschrieben und begründet wird. Das ist nötig, da diese Methode weniger verbreitet ist. Zum anderen ist es gelungen, die komplexe Sprechakttheorie in ihren zahlreichen Elementen kurz, aber präzise vorzustellen, wobei Austin als eigentlicher Begründer allerdings unerwähnt bleibt. Während der Analyse gewinnt der Leser Einblicke in die vielen unterschiedlichen Richtungen der Münsteraner Schule, sodass die Weiterentwicklung der Sprechakttheorie nachvollziehbar ist. Aus sprechakttheoretischer Sicht lassen sich Illokutionen nur an Propositionen festmachen. Interessant wäre, inwiefern diese Methode für Alltagsgespräche anwendbar ist, bei denen Gesprächsbeiträge nicht immer Propositionen enthalten oder sie nicht immer vollständig realisiert sind. Das Inventar an Fachbegriffen wird nachvollziehbar dargestellt, einzig das Handbuch deutscher Kommunikationsverben hätte, statt der Ersterwähnung in seiner Abkürzung HDKV, mehr Aufmerksamkeit verdient, gerade auch wegen seiner Bedeutsamkeit für die Sprechakttheorie. Wünschenswert wäre auch ein näheres Eingehen auf die Gelingensbedingungen, die am Anfang nur kurz mit Hilfe der Aufrichtigkeitsbedingung erwähnt werden (110), ihr Abgleich aber ein Teil der Analyse darstellt, wo dann beispielsweise die Bedingung des propositionalen Gehalts auftaucht (118).

Dieser Artikel ist aufgrund seines Vorwagens auf bisher weniger erschlossenes Gebiet innovativ, sodass sich weitere Analysen dieser Art anschließen können. Staffeldt ist ein großer Schritt gelungen, die Sprechakttheorie, unabhängig vom Erstellen einer an die Daten angepassten Klassifikation, anwendbar zu machen. Zum Schluss wird die Brücke zu der von der Sprechakttheorie vermeintlich weiter entfernten Gesprächsforschung geschlagen, indem eine solche Analyse einen ersten "inhaltlich-funktional beschreibenden Zugriff" darstellen kann (144).

Götz Hindelang / Young Sook Yang: Sprechakttheoretische Dialoganalyse

Bei der sprechakttheoretischen Dialoganalyse, dargestellt von *Götz Hindelang* und *Young Sook Yang*, wird zunächst der Gesprächstyp beschrieben. Dazu bedient man sich vergleichend eines vorher erstellten Dialogmusters, der die Normalform dieses Gesprächs darstellt und mittels eines umfangreichen Korpus von Gesprächsverläufen ableitbar ist. Bei Erstellung des Dialogmusters sind der kommunikative Zweck sowie die geltenden Konventionen zu berücksichtigen. Nachdem das Dialogmuster mit den für eine Bundespressekonferenz typischen Handlungen vorgestellt wurde, wird der zweite Teil der Untersuchung, eine "Zug-um-Zug-Analyse" des Gesprächsverlaufs (149) an einem Beispiel dargestellt. Dabei wird der lokutionäre, illokutionäre und perlokutionäre Akt untersucht sowie die Aussage in isolierter und sequenzieller Betrachtung und hinsichtlich des Dialogmusters. Dieses Verfahren wird für jede Äußerung angewendet. Anschließend werden sie in der Verlaufsanalyse hinsichtlich ihrer Musterkonformität untersucht.

Zwischen diesem Artikel und dem vorherigen zur Sprechakttheorie bietet sich der vom Buch angestrebte Vergleich unmittelbar an, sodass sich beispielsweise unterschiedliche Ergebnisse feststellen lassen. Staffeldt analysiert den Beginn der Bundespressekonferenz mit einem sekundären Sprechakt BEGRÜßEN und einem primären SITZUNG ERÖFFNEN (118), während Hindelang und Yang von den Sprechakten ANREDEN und BEGRÜßEN ausgehen (161). Was Staffeldt als FLUCHEN analysiert (126), stellt hier eine BESCHIMPFUNG dar (166). An diesem Beispiel wird auch ein Unterschied in der Legitimierung deutlich. Während Staffeldt sich auf einschlägige Untersuchungen und konkrete Indikatoren stützt, verweisen Hindelang und Yang auf die ganze Proposition und beziehen Alternativen ein. Zudem werden hier im Gegensatz zu Staffeldt verschiedene Interpretationsmöglichkeiten einbezogen (163). Statt nach Indikatoren und ihren Funktionen zu suchen (128), werden unter anderem auch Handlungsnormen zugrunde gelegt (157).

Für die Lektüre dieses Artikels ist es empfehlenswert, den vorherigen zum Thema Sprechakttheorie gelesen zu haben, da einige Begriffe ohne eine Erklärung ("eigentliche Illokution", 171; "emotionaler Effekt", 177) verwendet werden. Interessant wäre ebenso, etwas über die Entstehungsgeschichte der sprechakttheoretischen Dialoganalyse zu erfahren. Irritierend könnten die teils vom vorherigen Kapitel zur Sprechakttheorie abweichenden Begriffe sein. So wird offen gelassen, ob es sich bei den "Handlungsbedingungen" um die von Searle (1983:85ff.) formulierten Gelingensbedingungen handelt, was ein Hinweis auf die Münsteraner Schule (siehe Abschnitt zu Staffeldt) in einer Fußnote (155) vermuten lässt. Auch hier bleibt offen, ob darunter noch mehr als die auf Seite 165 erwähnte Einleitungsbedingung fällt.

Gut gelöst ist die anschauliche Darstellung des lokutionären, illokutionären und perlokutionären Aktes der untersuchten Äußerung (160). Die einzelnen Schritte der Methode werden insgesamt verständlich und anschaulich beschrieben, sodass der Leser genaue Einblicke und interessante Ergebnisse vorfindet. Spätestens bei dieser Methode wird auch deutlich, dass es möglich ist, Sprechakte auch in größeren Sequenzen zu untersuchen.

Jörg Hagemann: Implikaturanalyse

Auch der Artikel von *Jörg Hagemann* nimmt eine herausragende Position ein, da es sich bei der Implikaturanalyse um keine etablierte Methode handelt. Insofern stellt diese Analyse eine willkommene Erweiterung dar. Zunächst geht Hagemann auf den Unterschied zwischen Sagen und Meinen ein, der in einer Beschreibung der Entstehungsgeschichte mündet und Einfluss und Vorteile der Griceschen Theorie hervorhebt. Das Kooperationsprinzip und die daran ausgerichteten Maximen als "rationale Grundlage des Meinens und des Verstehens" werden als "universale Orientierungsgröße" beschrieben, an denen Gesprächsteilnehmer ihre Beiträge ausrichten (183f.). Die Weiterentwicklung wird, versehen mit Richtung und Literatur, nur angedeutet, da der Fokus auf der ursprünglichen Theorie von Grice liegt. Ausführlich und verständlich wird zwischen der natürlichen und nicht-natürlichen Bedeutung unterschieden, um auf den Einfluss der kommunikativen Absicht zu gelangen, die es mittels dieser Methode zu rekonstruieren gilt. Hagemann lässt dabei auch kritische Stimmen zu Wort kommen, allerdings nicht, ohne auch die Stellungnahmen von Grice zu berücksichtigen und seine Theorie abschließend zu würdigen. Nachdem mehrere Möglichkeiten besprochen wurden, gemeinte Bedeutungen zu transportieren, werden die Konversationsmaximen als Normalitätserwartungen vorgestellt sowie das übergeordnete Kooperationsprinzip. Implikaturen werden hinsichtlich aller wichtigen Gesichtspunkte dargestellt: in Abgrenzung von Implikationen, hinsichtlich der Arten ihres Entstehens durch Nichterfüllung der Maximen und ihre Merkmale, wobei drei Arten von Implikaturen vorgestellt werden: partikularisierte konversationale Implikaturen, generalisierte konversationale Implikaturen und konventionale Implikaturen. Methodisch wendet Hagemann folgenden Dreischritt an: 1. Eine implikaturverdächtige Äußerung wird mittels Intuition oder bekannten Oberflächenformen identifiziert; 2. Mittels der Eigenschaften wird die Art der Implikatur herausgefunden; 3. Die Implikatur wird sequenzanalytisch validiert. Sechs unterschiedliche Implikaturen konnten mit diesem Verfahren ermittelt und analysiert werden. In der Schlussbemerkung geht Hagemann auf problematische Aspekte dieses Vorgehens ein, wie zum Beispiel die generelle Ungewissheit, ob die Interpretationen des Forschers mit denen der Sprecher übereinstimmen.

Der Artikel überzeugt in jeglicher Hinsicht. Er ist inhaltlich gut aufbereitet und enthält die wichtigsten Informationen, die zum Verstehen der Theorie von Grice und der Methode der Implikaturanalyse nötig sind. Methodisch überzeugend ist er aufgrund seiner handhabbaren Konzeption, die zu aussagekräftigen Ergebnissen führt. Didaktisch überzeugend ist er aufgrund seiner sorgsam eingeführten Themen, der Erklärung der Fachbegriffe (z.B. "infiniter Regress", 186; "Proposition", 187) und der Angabe von Beispielen (vgl. die ausführliche Beschreibung eines Schlussfolgerungsprozesses; 193).

Hier ist dem Autor ein Artikel gelungen, der informativ, innovativ und inspirierend ist und dem Leser vor Augen führt, wie implizite Inhalte auffindbar sind.

Kerstin Leimbrink: Funktionale Pragmatik

Im Zentrum von Kerstin Leimbrinks Untersuchung im Rahmen der Funktionalen Pragmatik steht das Aufarbeiten und Begründen des Eklats, der sich bei der Bundespressekonferenz ereignet hat. Dafür eignet sich die Funktionale Pragmatik, bei der die Untersuchung der Sprachverwendung in Institutionen einen zentralen Gegenstand darstellt. Diese Kategorie ist wichtig, denn die "Analyse sprachlichen Handelns in der Gesellschaft, die die Vermittlung von Sprache und Gesellschaft zu rekonstruieren trachtet, konkretisiert sich [...] als Analyse von Kommunikation in Institutionen" (Ehlich 2007:20). Nachdem kurz auf Bezugsdisziplinen eingegangen wird sowie auf wichtige Kategorien wie die Wissensstrukturen und der Zweck, wird der erste methodische Schritt vorgestellt, die Institutionsanalyse, die den Rahmen der Konferenz beleuchtet. Bestandteil dessen ist eine Handlungskonstellation, die das Handlungspotential der unterschiedlichen Akteure beschreibt. Als zweite Kategorie werden die Zwecke der Pressekonferenz sowie der Bezug darauf untersucht. Anschließend werden die Wissensbestände der Interaktanten beschrieben. Nach dieser ausführlichen Institutionsanalyse stellt die Transkription den nächsten methodischen Schritt dar, wobei Leimbrink auf das für diese Methode geeignete Transkriptionsverfahren HIAT eingeht. Nach der Transkription beginnt die eigentliche funktional-pragmatische Diskursanalyse, wobei der Zusammenhang zwischen Zweck und Ablauf des Handelns sowie die Verwendung sprachlicher Mittel im Vordergrund steht und aus den Analyseschritten Ablaufbeschreibung, Segmentierung und Gruppierung sowie Handlungs- und Musteranalyse besteht.

Kerstin Leimbrink ist es gelungen, die komplexe Methode nachvollziehbar darzustellen und gleichzeitig zu interessanten Ergebnissen zu gelangen. Allerdings wird ein großes Hintergrundwissen beispielsweise bezüglich der Sprechakttheorie oder Deixis beim Leser vorausgesetzt. An einigen Stellen wären ergänzende Informationen, etwa in Fußnoten, wünschenswert, beispielsweise bezüglich der Maxime "Rede fair!" (219). Ab und zu haben die Ausführungen einen wertenden Charakter, wie zum Beispiel bei der Feststellung, dass es "konsequent" (220) ist, wenn die meisten Journalisten die Bundespressekonferenz verlassen, oder bei der Unterstellungen, dass das Publikum "kein Verständnis für Taktik" habe (219). Da es sich um eine diskursanalytische Studie handelt, wären Hinweise darauf hilfreich, was mit dem Begriff *Diskurs* gemeint ist (vgl. Imo im selben Band, 49f.). Ebenso wird die Methode ohne jegliche Kritik dargestellt (vgl. dazu Weber/Becker-Mrotzek 2012:6ff.; Imo 2013:33f.; 36).

Insgesamt stellt dieser Artikel eine lesenswerte Übersicht über die vor allem im deutschsprachigen Raum etablierte Methode dar.

Mathilde Henning: Nähe und Distanz

Mathilde Henning stellt in diesem Artikel einen Ansatz vor, der möglicherweise bisher weniger im pragmatischen als im grammatischen (d.h. syntaktischen und sprachgeschichtlichen) Bereich vorzufinden war, durch die Rekonstruktion pragmatischer Eigenschaften jedoch eine wichtige Schnittstelle zur Pragmatik aufweist. Hinter den Begriffen Nähe und Distanz verbergen sich hier die Parameter Mündlichkeit und Schriftlichkeit, mit denen man nach Koch/Oesterreicher (1985)

Texte und Dialoge beschreiben kann. Nachdem kurz auf die Entstehung dieses Modells eingegangen wird und die Unterscheidungen auf medialer und konzeptioneller Ebene dargestellt wurden, präsentiert Henning ein erstes konzeptionelles Relief der Pressekonferenz, dem zehn Kommunikationsbedingungen unterliegen. Dies stellt jedoch nur eine erste Annäherung dar, denn Henning verweist auf eine Weiterentwicklung des Ansatzes, der hier zur Anwendung kommt. Vom universalen Axiom ausgehend, dass es sich um eine offene Produktion und Rezeption handelt, wenn eine raumzeitliche Übereinstimmung von Produktion und Rezeption beobachtbar ist und es sich andernfalls um eine geschlossene handelt, werden die Pole Nähe und Distanz mit vier Parametern untersucht, die in Bezug zu weiteren fünf Parametern gesetzt werden. Dieser Untersuchung auf Mikroebene wird eine auf Makroebene hinzugefügt, bei der das Textprofil untersucht wird. Bei beiden Untersuchungen wird die Bundespressekonferenz mit einem Vergleichstext in Bezug gesetzt, der einen großen Anteil von Nähemerkmalen aufweist. Schließlich wird der Gesamtnäherwert ermittelt. Das Programm erscheint demnach komplex, die Ergebnispräsentation ist jedoch übersichtlich in Tabellen zusammengefasst. Danach wird die kommunikative Gattung "Bundespressekonferenz" untersucht, wobei einzelne Aspekte wie die Institutionalität oder Prozessualität mit näher sprachlichen Merkmalen beschrieben werden. Abschließend wird mit Hilfe von Bedingungsgefügen die Frage diskutiert, warum die Bundespressekonferenz nur teilweise näher sprachlich ist.

Aus didaktischer Sicht ist der Artikel sehr anspruchsvoll. Das theoretische Grundgerüst ist zwar gut beschrieben, dennoch bleibt an manchen Stellen die Frage offen, wie das Programm konkret umgesetzt wird. Wünschenswert wären genauere Ausführungen dazu, wie die Parameter miteinander zusammenhängen. Schwer zu rekonstruieren ist auch, was genau mit den einzelnen Verfahren der Tabellen im Anhang gemeint ist. Insofern sind die Hinweise auf weitere Literatur zum Gesamtmodell nützlich.

Fazit

Wie erwähnt ermöglicht der Sammelband einen unmittelbaren Vergleich, der sich nicht nur auf die Methoden beziehen lässt, sondern auch auf die Ergebnisse, wie am Beispiel der Formulierung *ehrlich gesagt* gezeigt werden soll. Nach Imo ist es eine Projektorkonstruktion, die "als exkulpierender Metakommentar" (68) dient, der bei gesichtsbedrohenden Aussagen zu finden ist, sodass zumindest die Wahrheitsmaxime explizit berücksichtigt wird. Staffeldt bezieht sich wie Imo auf dieselbe Quelle (Stoltenburg 2009) und schreibt dieser einleitenden Diktumscharakterisierung die Funktion zu, auf eine nachfolgende negative Bewertung hinzuweisen, "deren Konsequenzen dadurch gemildert werden" (125). Auch Hindelang und Yang verweisen auf diese Quelle, die dieser Formel das Ignorieren des Face zugunsten von Ehrlichkeit zuschreibt, verweisen aber primär auf Hindelangs frühere Untersuchung, die sie als "äußerungskommentierende Gesprächsformel" (166) beschreibt, mit der bewusst Höflichkeitsnormen verletzt werden. Hagemann beschäftigt sich in seinem Artikel aufgrund seiner dazu passenden Methode ausführlicher mit der Implikatur, die dieser "Äußerungskomplex" (202f.) auslöst und kommt zum gleichen Ergebnis, dem Vorzug der Wahrheit vor Höflichkeit, wobei er nachvollziehbar auf die Funktion im Äußerungskontext und die strategische

Wirkung eingeht. Aus der Mikroanalyse des Nähe-Distanz-Ansatzes von Henning lässt sich im Anhang die "pragmatische Ellipse" *ehrlich gesagt* als Nähemerkmal des Situationsparameters finden (269). Vergleiche solcher Art sind jedoch nicht für alle Einheiten möglich, da jede Methode bestimmte Einheiten fokussiert. Möglicherweise gestaltet sich ein Vergleich der Ergebnisse doch nicht so leicht wie anfangs vermutet und vom Titel des Sammelbands suggeriert. Jedes Kapitel zeigt jedoch, dass die institutionell gerahmte Interaktion mit dem jeweiligen Vorgehen analysiert werden kann und zu aussagekräftigen Ergebnissen führt. Insofern ist das Ziel "einen Einblick in Erkenntnisinteressen und Arbeitsweisen verschiedener pragmatischer Richtungen zu geben" (8) erreicht. Gerade die Darstellung der einzelnen Schritte, wie von Prinzipien und theoretischen Auffassungen ausgehend Ergebnisse erzielt werden, wie also die Methode en détail funktioniert, macht diesen Sammelband lesenswert. Er enthält einen guten Überblick über pragmatische Methoden und ist sehr zu empfehlen. Auf den im Ausblick (15) angekündigten Folgeband zur Diskursanalyse kann man schon jetzt gespannt sein.

Literatur

- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung 1, 96-124.
- Ehlich, Konrad (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Bd 1. Pragmatik und Sprachtheorie. Berlin: de Gruyter.
- Hagemann, Jörg / Staffeldt, Sven (Hg.) (2014): Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15-43.
- Levinson, Stephen C. (2000): Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
- Rolf, Eckard (2013): Inferentielle Pragmatik. Zur Theorie der Sprecher-Bedeutung. Berlin: Schmidt.
- Searle, John (1983): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Staffeldt, Sven (2008): Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht. Tübingen: Stauffenburg.
- Stoltenburg, Benjamin (2009): Was wir sagen, wenn wir es "ehrlich" sagen... Äußerungskommentierende Formeln bei Stellungnahmen am Beispiel von "ehrlich gesagt". In: Günthner, Susanne / Bückler, Jörg (Hg): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremddispositionierung. Berlin/New York: de Gruyter, 249-280.
- Sucharowski, Wolfgang (Hg.) (1985): Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982. Tübingen: Niemeyer.

Weber, Peter / Becker-Mrotzek, Michael (2012): Funktional-pragmatische Diskursanalyse als Forschungs- und Interpretationsmethode. In: Online Fallarchiv Schulpädagogik Universität Kassel.

URL: www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2012/06/weber_mrotzek_diskurs_ofas.pdf. [Zugriff: 11.06.2014].

Dörte Grunzig, MA
Europa-Universität Flensburg
Institut für Sprache, Literatur und Medien
Seminar für Germanistik
24943 Flensburg

doerte.grunzig@uni-flensburg.de

Veröffentlicht am 19.3.2015

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.